

Liebe Frau Knauf, liebe Eröffnungsgäste,

für viele Beobachter des Kunstgeschehens ist die seit mehr als zehn Jahren anhaltende Rückkehr des Figurativen ein Resultat der Globalisierung. Die Ausweitung der Horizonte durch Fernsehen und Internet, die unglaubliche Vermehrung von Biografien, die Vereinfachung durch die digitale Bilderzeugung, sie führen zu einer Vielzahl von Lebenswelten, die zueinander in Beziehung gesetzt werden wollen. Das Figurative kann dies besser als andere bildnerische Zugänge. Die hier gezeigten Papierarbeiten bestätigen diese Beobachtung. Sie verbinden unseren Alltag mit einer globalen Erfahrung - dem Einkaufen und dem Kranksein. Im Supermarkt und im Krankenhaus kommen sich kleine und große Stadt ziemlich nahe, mischen sich regionalen Eigenheiten mit fremden Kulturen. Auch wenn alle Werke in der Metropole Berlin entstanden sind, so unterscheiden sie sich in diesen beiden Bereichen doch nicht grundsätzlich von der Lebenswelt in Biberach.

Die Künstlerin nennt sie „Einkaufszettelbilder“ und „Krankenhausbilder“. Ich möchte die beiden Motive getrennt besprechen und beginne mit den „Einkaufszettelbildern“.

Fast alle Menschen machen sich solche Notizen. Man notiert was fehlt und aufgefüllt werden soll, was zusätzlich benötigt wird. Man schreibt auf kleine Papiere oder Notizblöcke, die kurze Zeit später zusammengeknüllt und weggeworfen werden. Notiert werden Lücken – „Früchte, Weichspüler, Mondamin (Hell), Penatenshampoo“. Für Außenstehende klingt dies disparat und wir stehen vor der Frage, was wir von den Gewohnheiten unserer Mitmenschen wissen.

Was der Einkauf erfordert, das wird nie in einen vollständigen Satz gebracht, niemand schreibt „ich benötige einen Liter Milch und ein halbes Pfund Emmentaler Käse und ein frisches Vollkornbrot“, jeder notiert „Milch – Emmentaler - Brot“. Einkaufszettel sind Gedächtnisstützen, der Rest ist im Kopf.

Sabine Knauf ist Spurensucherin, sie betreibt kulturbezogene Recherchen in der Technik der Collage. Dabei folgt sie der Idee eines Fundbuches. Die gefundenen Zettel werden als Eingänge aufgeklebt und dienen als Indizien. Sie erlauben Rückschlüsse auf das Geschlecht der Einkaufenden, auf die Haushaltsgröße, den Familienstand und den kulturellen Hintergrund. Auch ihrer Rückseite kann ein Indiz sein. Aus manchen Zetteln sprechen Passionen, bspw. wenn auf zwei Zetteln, die erkennbar von derselben Person geschrieben wurden, viermal das Wort „Wurst“ auftaucht.

Sabine Knauf verfolgt die Spuren und denkt sich Situationen aus, die dazu führten, dass jemand die Liste erstellte, und sie fantasiert Momente, wenn der Einkauf erfolgreich war und man ahnen darf, was es zum Abendessen gibt. Die Dinge des Konsums ergänzt sie um ein dazugehöriges Leben und macht sie zu Bestandteilen von Beziehungen.

Da die meisten Zettel in Eile geschrieben werden, braucht sie die Fähigkeit Handschriften zu entziffern. Manche Notierungen sind rätselhafte Wortfetzen, andere bleiben geheimnisvoll, weil vollkommen unleserlich, oder wurden in einer fremden Sprache verfasst.

Wir wissen, dass im Deutschen die Lautsprache nicht immer identisch ist mit der Schreibsprache. Der Plural von Ei lautet „Eier“ und nicht „Eia“, Cornflakes schreibt man mit nicht mit „e“ und „ck“, zudem gibt es den Dialekt und regionale Besonderheiten. Mancher Zettel enthält Formulierungen in zwei oder drei Sprachen. Dann öffnet sich ein Horizont hinüber in andere Länder und es leuchten nationale Eigenarten auf.

Sabine Knauf entschlüsselt ihre Fundstücke und dieser Vorgang zeigt sich auch in der Größe ihrer Bilder – sie ist beim Arbeiten nahe dran.

Auf den meisten Zetteln werden die Stichworte untereinander gesetzt, quasi in Zeilen notiert. So, als ob jemand ein Gedicht abgefasst hätte. Einkaufszettel zählen zur Poesie des Alltäglichen. Gelegentlich bilden ihre Begriffe eine Abfolge – „Pizza, Wein, Käse, Pampers Größe 3“, das Verspeiste wird zum Verdauten und will entsorgt werden. Die Notierung „2 Äpfel, 1 Joghurt, 1 Banane“ führt Sabine Knauf zur Vorstellung eines dicken Kindes, das auf Diät gesetzt ist. Es könnte sich auch das Bild einer schlanken Frau einstellen, die ihr Gewicht halten will, aber das dicke Kind ist bildnerisch überraschender.

Natürlich ist die Poesie des Weggeworfenen begrenzt. Um sie interessant zu halten, braucht es bildnerische Fantasie. Manche Bildidee stellt sich rasch ein, bei anderen spürt man das Suchen, das von einer Spur ausgeht und diese verfolgt.

Was ist formal charakteristisch? Sabine Knauf ist Illustratorin, sie findet vom Wort zum Bild. Sie ist Grafikerin, ihre Werke sind beschreibend und in der Anmutung druckflächig. Sie ist Zeichnerin, jede Idee wird mit Strichen und Linien umgesetzt. Und sie erschafft Collagen, kombiniert Reales mit Fiktivem.

Die Zeichnerin baut ihre Figuren über Umrisse und Binnenlinien auf und koloriert die Flächen anschließend. Die Farbe ordnet sie der Begrenzung durch die Linien unter. Die Linien verselbstständigen sich nicht. Für den Hintergrund sucht sie farbige Papiere und schafft eine Grundstimmung ohne räumliche Wirkung. Diagonalen finden sich wenige. Die Zettel ordnet sie links an, die Zeichnungen rechts daneben und folgt so unserer abendländischen Leserichtung. Nichts erscheint medial inspiriert oder digital designend, alles handgemacht. Alles ist frontal auf den Betrachter ausgerichtet. Man könnte sagen, ihre Klebebilder folgen der Ordnung eines Schaufensters, wo Waren und grafische Elemente miteinander verbunden werden. Die unterschiedlichen Bildteile werden ‚schlüssig‘ zusammengefügt, d.h. Bild und Text beziehen sich logisch aufeinander, niemals surrealistisch.

Eine Vielfalt der Gestaltungsweisen ist kennzeichnend. Dafür verzichtet Sabine Knauf auf eine unverwechselbare Handschrift. Man wäre nicht überrascht, würde man darauf hingewiesen, dass diese Werke von unterschiedlichen Künstlern stammen.

In ihren Zettelbildern schaut Sabine Knauf mit Wohlwollen auf Schwächen und nimmt Schreibfehler zum Anlass für Bildideen. Nie dient ihr das Gefundene zum Bloßstellen, stets wendet sie es ins Vergnügliche. Für die Künstlerin sind die gefundenen Zettel Souvenirs ungeplanter Begegnungen.

Bevor Sabine Knauf auf die Zettel aufmerksam wurde, verfolgte sie die Absicht ein Tagebuch ihrer Belastungen als Ärztin zu erstellen. Beginnend im Jahr 2000 und danach gelegentlich, zeichnete sie, wie sie sagt, immer ihr „bewegendstes Ereignis“ vom Tage auf der Intensivstation. Über hundert Zeichnungen sind so entstanden. Sie spiegeln die Last einer Arbeit wider, bei der es häufig um Leben und Tod geht. Ihre sogenannten „Krankenhausbilder“ gehen auf eine Weise nahe ran, dass es einem als Betrachter stellenweise zu nahe wird.

Diese Zeichnungen berühren durch ihre Wörtlichkeit. Sie geben Ahnungen und Ängsten einen Ausdruck. Sabine Knauf findet Bilder für Schädigungen der Patienten, für ihre Traumata und ihre Einsamkeit. Dafür, wenn sie keine Kontrolle mehr über ihren Körper haben. Ihre Empathie gilt den Kranken und Verletzten, wie auch der Ratlosigkeit der Ärzte. Die Zeichnungen beschreiben die Konfrontation von Arzt und Patient, die häufig nicht kalkulierbar ist. Alles Heitere ist aus diesen Blättern verschwunden.

Der Realismus ihrer Zeichnungen beschränkt sich nicht auf eine sachliche Schilderung. Er ist das Ergebnis unterschiedlicher Wahrnehmungen, man könnte sagen einer gestalthaften

Wahrnehmung: Wie der Patient zu seiner Krankheit steht, wie seine Beziehung zum Personal ist, wie die Ärzte ihn sehen, das fließt in diesen Zeichnungen ineinander.

Vielfältig sind die Ideen, mittels derer die Künstlerin Schädigungen der Patienten ins Bild setzt. Dann steht ein Farbfeld am Kopf für eine Gehirnblutung, markiert eine hochgezogene Decke den Wunsch sich vollständig zu verstecken, stehen Augen, die nach hinten kippen, fürs Gesamtbefinden. Indem es ihr gelingt ‚sprechende‘ Bilder zu finden, überführt sie die belastende Erfahrung in ein ästhetisches Erleben.

Die meisten Blicke gehen hinter, zum Bett. Wie schon bei den Einkaufszettelbildern ist eine geringe Raumtiefe charakteristisch. Man könnte sagen, es bleibt keine Tür zum Entrinnen. Die Zeichnungen bannen einen Moment, bei dem man oft nicht sagen kann, ob das Dargestellte hervortritt oder ob es sich entzieht.

Jedes Blatt ist im Hochformat gestaltet und gleich groß. Jede Bildidee bekommen dieselbe Wertigkeit. Wieder ist eine Vielfalt der zeichnerischen Formulierungen auffällig.

Abschließende Bemerkung:

Für ihre Werke sehe ich mehrere künstlerische Strömungen als prägend an, Strömungen, die sich seit den 1950er Jahren bis in die Gegenwart ziehen. Nicht kontinuierlich, aber wiederkehrend. In ihnen bemühten sich Künstler verstärkt um das Abbauen der Grenzen zwischen high und low, zwischen etablierter Hochkunst und Populärkultur. Sie öffneten sich der Sprache des Alltäglichen. Die Klebebilder von Sabine Knauf haben etwas von der Beschwingtheit der Taschenbuchillustrationen der 50er Jahre. Das Kombinieren mit Fundstücken greift zurück auf die frühen 60er Jahre, als einfache Fundstücke wie abgerissene Plakate oder verblichene Seiten eines Telefonbuchs grafisch interessant wurden. Ihr offensichtlicher Verschleiß, die Spuren des Gebrauchs versprachen Authentizität. Man sprach von der ‚arte povera‘, von der Kunst armer Materialien. Sabine Knauf ergänzt sie um die Poesie unabsichtlicher Texte.

Infolge der neoexpressiven Malerei der späten 70er und frühen 80er Jahre kam es zu einer Vielzahl von direkten Formulierungen. Im Umfeld von Punk und Hausbesetzungen, von Frauen- und Umweltbewegung war die knappe Mitteilung wichtig. Sehen und Aussprechen – in einer Sprache, die verstanden wird und die handlungsorientiert ist. Die von Zuständen erzählt wie bspw. auch der Comics.

Sabine Knaufs fertigt eine Kunst, bei der nicht primär die ästhetische Erfahrung angestrebt wird oder die Verfeinerung der Ausdrucksweise, sondern die Kommunikation. Es ist der Versuch mittels der Ästhetik mit dem Betrachter in einen gesellschaftlichen Dialog zu treten. Dieser Aufforderung kann man sich schwer entziehen.

Dr. Uwe Degreif, Kunstverein Biberach